

Auf textilen Spuren in Venedig

von Gabriele Bauer-Feigel



Detail des Banners an der Außenfassade des Spitzenmuseums, alle Fotos zum Beitrag: Gabriele Bauer-Feigel

Gabriele Bauer-Feigel, Lehrerin, Historikerin, Modemuseum Feigel

Venedig war jahrhundertlang eine wichtige Handelsrepublik, das ist uns allen nichts Neues. Gehandelt wurde mit Salz und Gewürzen, Sklaven und Marmor, Eisen und Leder, aber auch mit Stoffen. Die Venezianer importierten dabei nicht nur orientalische und asiatische Stoffe nach Europa, sondern sie produzierten auch selbst feine Samtstoffe, die sie im Orient verkauften. Die Samtweber Venedigs waren seit 1347 in einer eigenen Zunft vereinigt. Die Vorliebe für Samt scheint sich bis heute erhalten zu haben: überall in der Stadt kann man handgefertigte leichte Samtschuhe in unterschiedlichen Preiskategorien kaufen. Auf der vorgelagerten Insel Burano wurde seit dem 15. Jahrhundert Spitze hergestellt. Dabei handelte es sich um Nadelspitze, die in Italien auch den Namen „Reticella“ trägt. Offenbar hatte die Spitze aus Venedig schon sehr früh ein hohes Ansehen, was dazu führte, dass Katharina von Medici im 16. Jahrhundert Spitzenmacher der Stadt an ihren französischen Hof holte.

Um die lange Handwerkstradition angemessen weiterzuführen wurde 1872 in Burano die „Scuola di Merletti“ gegründet, die Schule für Spitzenherstellung. Sie legte ein umfangreiches Musterarchiv an, sowohl von Entwurfszeichnungen als auch von gefertigten Stücken.



Stickerei-Detail eines historischen Kimonos im Palazzo Mocenigo, exportiert nach Venedig



Delphos-Roben im
Museo Fortuny

Doch konnte diese Schule nicht ihren hundertsten Geburtstag begehen – im Jahr 1970 wurde sie geschlossen. Die Sammlung ist heute im „Museo Merletto“ untergebracht, also dem Spitzenmuseum Venedigs mit Sitz in Burano. Dieses Museum veranstaltet jedes Jahr einen Spitzenwettbewerb, zu dem man eigene Werke einliefern kann. Der Wettbewerb für 2024 ist schon auf der Homepage des Museums angekündigt.

Im Museum des Palazzo Mocenigo, der anschaulich die Wohnkultur einer reichen venezianischen Familie präsentiert, begegnet man barocker Kleidungskultur: es sind derzeit nur wenige Damenroben aus dem 18. Jahrhundert zu sehen, dafür gibt es eine umfangreiche Sammlung bestickter Herrengilets (Westen) aus der gleichen Zeit zu bewundern. Der Palast ist Sitz einer Gesellschaft für historische Textil- und Parfümforschung, die im imposanten Foyer des Gebäudes wechselnde Vorträge organisiert.

Vereinzelt tragen Puppen auch orientalische Gewänder und sogar Kimonos.

Für den Laien ist es schwierig, die Entstehungszeit dieser Textilien einzuschätzen, sie wirken zeitlos.

Bleiben wir noch bei der Bekleidung: Im Jahr 1889 zog eine Familie mit dem Namen Fortuny, ursprünglich aus Spanien stammend, nach Venedig, wo sich Sohn Mariano, geboren 1871, mit künstlerischen Arbeiten beschäftigte. Er malte und mischte dabei seine Farben selbst, er fotografierte und schuf Skulpturen. Wir kennen zudem Möbel und Lampen von ihm. Der Nachwelt ist Mariano Fortuny allerdings im Gedächtnis geblieben für seine Textilien.

1907 kreierte er für seine Frau ein neuartiges Kleid, die sogenannte „Delphos-Robe“, bestehend aus plissierter Seide. Das sehr einfach geschnittene Kleid war eine Hommage an griechische Göttinnen, und gleichzeitig war es avantgardistisch, denn man trug darunter kein Korsett mehr. Damit war das antikisierende Modell ein Teil der damaligen Reform-Mode, die mehr Freiheiten

Kissenparade im
Museo Fortuny,
Originalstoffe



Literatur:

- Homepage des Spitzenmuseums (museo del merletto, venezia)
<https://museomerletto.visitmuve.it/de/home/>
- „Mariano Fortuny – un Espagnol à Paris“, Ausstellungsbroschüre des Palais Galliera, Paris.
- Irene Favaretto, „Rubelli. Una storia di seta a Venezia“, Venedig 2011

Fortuny-Stoff,
handbedruckt



für den weiblichen Körper forderte, weg von der Einschnürung durch Korsetts und enge Kleiderschnitte. Allerdings war es auch etwas gewagt, solch ein Kleid zu tragen, das den Körper hautnah abbildete. So kommt es, dass wir nur Fotos von berühmten und avantgardistischen Damen kennen, die solch ein Modell trugen. Neben Schauspielerinnen waren das auch Tänzerinnen oder etwa die reiche Erbin Peggy Guggenheim. Im Palazzo Fortuny, wo Mariano Fortuny bis zu seinem Tod 1949 lebte und der heute als Museum zu besichtigen ist, sind einige dieser Roben ausgestellt. Sie variieren in der Länge der Ärmel und in der Anbringung einzelner Glasperlen, manche sind im Oberteil doppelagig. Die Kleider waren damals so

berühmt, dass sie sogar in der zeitgenössischen Literatur verewigt wurden: Marcel Proust erwähnt sie in seiner „Suche nach der verlorenen Zeit“.

Das Geheimnis des Plissierens wurde streng geheim gehalten – die Legende besagt, seine Frau habe dieses Geheimnis mit in den Tod genommen. Da Naturmaterialien wie in diesem Fall Seide nicht dauerhaft plissiert blieben, bot das Unternehmen seinen Kundinnen an, bei Bedarf das Kleid zu bringen, damit es neu plissiert werden konnte.

Zur gleichen Zeit, in der Fortuny seine Plisse-Kleider entwickelt hatte, begann er auch, Stoffe zu bedrucken. Die selbst hergestellten Farben sowie die renaissancehaft wirkenden Muster, die Fortuny dafür entwarf, verliehen seinen Stoffen ein geheimnisvolles Aussehen, die Farbtöne waren von ausgesuchter Differenziertheit. Mit diesen Entwürfen stattete Fortuny auch seine eigene Wohnumgebung aus, und eine prächtige Auswahl kann dort heute im Museum bewundert werden. Meist handelt es sich bei den Geweben um Baumwoll-Körper, vieles ist aus bedrucktem Samt, und man kann erkennen, dass er sich auch mit Leinen in einfacher Bindung beschäftigte.

Die Fabrikationsstelle, die der Meister 1919 auf der Insel Giudecca in Venedig errichten ließ, produziert unter amerikanischer Leitung heute noch diese Art von Stoffen. Allerdings kann man die Fabrik nicht besichtigen aus Angst der

Betreiber, Geheimnisse der Produktion könnten aufgedeckt werden. Im Zentrum Venedigs gibt es ein Geschäft, das Stoffe und Bekleidung im Stile Fortunys anbietet, das „Venetia Studium“ in der Calle Larga im Viertel San Marco. Leider sind die dort angebotenen Waren sehr teuer.

Stoffe anderer Art gibt es vom Hersteller Rubelli: Der Name steht weltweit für höchstes Niveau bei Einrichtungstoffen. Das Familienunternehmen wurde 1889 durch Lorenzo Rubelli von Giobattista Trapolin übernommen und heute in der fünften Generation weitergeführt. Schon damals hatten die Unternehmer Erfolg mit ihrer Philosophie, alte Traditionen zu wahren und fortzuführen, gleichzeitig aber auch immer neuen Entwicklungen gegenüber offen zu sein. Lorenzo Rubelli ließ in seinen Anfängen weiterhin große Muster im Renaissance-Stil weben, wie es sein Vorgänger getan hatte, bot seiner Kundschaft aber auch neue Muster an wie Liberty und Art Deco.

In diesen Anfängen standen in der Fabrik in Venedig 18 Webstühle für die meist aus Seide bestehenden Stoffe, die von 18 Webern bedient wurden. In der Firmenchronik kann man nachlesen, dass daneben auch 28 Frauen beschäftigt wurden, die zum Teil zusätzliche Stickereien aufbrachten. Bis 1955 wurde dort alles weiterhin rein mechanisch hergestellt.

Das Unternehmen bekam immer mehr Ansehen und Reputation, bis 1901 schließlich die ersten Aufträge aus dem italienischen Königshaus erteilt wurden. Seitdem setzt das Haus als Ausstatter historischer Räume Maßstäbe bis in unsere heutige Zeit. Eine Spezialität des Hauses sind Maßanfertigungen, bei denen etwa für großflächige Theatervorhänge spezielle Rapporte entwickelt und ausgeführt werden müssen.

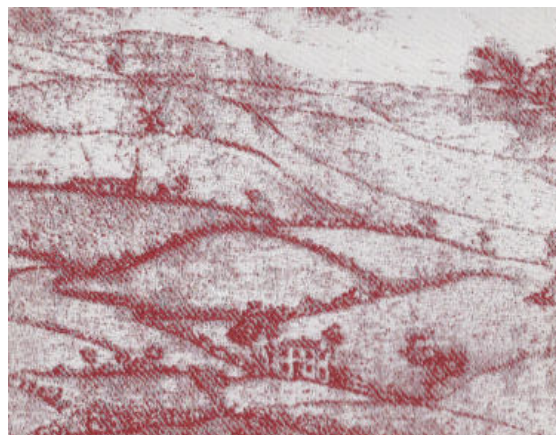
Bei ihrer heutigen Arbeit ist es der Familie Rubelli in der fünften Generation wichtig, global zu agieren, also ihre Stoffe in die ganze Welt zu verkaufen. Das setzt zum einen die Entwicklung international gültiger Designs voraus. (Foto 8, Rubelli Tigerzug) Zum anderen geht die Firma auch Partnerschaften ein, wie zum Beispiel mit der Home-Linie von Armani seit 2009.

Bei aller Tradition, der sich die heutigen Besitzer verpflichtet fühlen, versuchen auch sie, immer wieder neue Wege einzuschlagen. Ein besonders gelungenes Beispiel ist die Umsetzung des – bedruckten! – Toile de Jouy in eine hochwertige Webware, die Rubelli im Jahr 2022 auf den Markt brachte.



RUBELLI

Emblem der Firma Rubelli: es empfindet in stilisierter Form das Wappen Venedigs nach



Ein sehr bekannter Stoff aus dem Hause Rubelli, um 1990, Abbildung oben

Ein aktuelles Beispiel für die Kreativität von Rubelli: die Übersetzung eines Toile de Jouy in ein Jacquardgewebe



Klassischer Seidensamt von Rubelli; um 1990